

Ansgar Stracke-Mertes

Der Index für Inklusion als Instrument der schulischen Qualitätsentwicklung

Der Index für Inklusion bietet die Möglichkeit, inklusive Schulentwicklung zu fördern. Er ist ein Instrument der Reflexion und Entwicklungsplanung, indem er Sichtweisen der Lehrerinnen und Lehrer, der Schülerinnen und Schüler, der Eltern und anderer Menschen aus dem Umfeld von Schule sichtbar macht und konkrete Möglichkeiten der Entwicklung aufzeigt.

Schlüsselwörter: Index für Inklusion, schulische Qualitätsentwicklung, inklusive Schulentwicklung

1 Einleitung

Inklusive Schulentwicklung ist spätestens nach der Schulrechtsreform von 2013 für alle Schulformen unentrinnbar geworden.

Die Schule fördert die vorurteilsfreie Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung. In der Schule werden sie in der Regel gemeinsam unterrichtet und erzogen (inklusive Bildung). Schülerinnen und Schüler, die auf sonderpädagogische Unterstützung angewiesen sind, werden nach ihrem individuellen Bedarf besonders gefördert, um ihnen ein möglichst hohes Maß an schulischer und beruflicher Eingliederung, gesellschaftlicher Teilhabe und selbstständiger Lebensgestaltung zu ermöglichen. (Schulgesetz NRW, 2013, § 2 Absatz 5)

Als Orte der zukünftigen sonderpädagogischen Förderung gelten gemäß § 20 Schulgesetz NRW:

(1) [...] die allgemeinen Schulen (allgemein bildende Schulen und Berufskollegs) [...]

(3) In der allgemeinen Schule wird der Unterricht als Gemeinsames Lernen für Schülerinnen und Schüler mit und ohne Bedarf an sonderpädagogischer Unterstützung im Klassenverband oder in der Lerngruppe erteilt. [...] Hierbei sind Formen innerer und äußerer Differenzierung möglich.

Schulentwicklung ist eine notwendige Voraussetzung, um förderliche Bedingungen für einen inklusiven Unterricht zu ermöglichen. Sie ist auf der Ebene der Schulkultur (z. B. Leitbild, Lernverständnis, Schulcurriculum), der Schulstruktur (Teamarbeit, Klassengröße, Abschlüsse) und der Schulpraxis (z. B. Lern- und Lehrumfeld, inklusive Didaktik) anzuregen.

Der Index für Inklusion

Der Index für Inklusion kann wie ein Kompass dienlich sein, eine qualitative Schulentwicklung für alle Beteiligten zu initiieren und eine neue Bildungskultur zu ermöglichen, so dass diese langfristig ihre Wirksamkeit auf das Handeln aller Akteure entfalten kann. Vor dem Hintergrund der Erfahrungen in Schulentwicklungsprozessen bietet der Index ein Instrumentarium der reflexiven Situationsanalyse, der gezielten Intervention, der Prozesssteuerung und der Evaluation.

Schulische Qualitätsentwicklung bedarf der Wahrnehmung der Qualität bestehender Bildungssysteme, Bildungsstrukturen und Bildungschancen. Entwicklungsziele sind nur brauchbar im Sinne einer nachhaltigen Verbesserung von Bildungsmöglichkeiten, wenn ihre Erreichbarkeit tatsächlich realisierbar ist. Inklusive Schulentwicklung ist demnach ein Prozess, der nicht ideologisch, sondern zielorientiert und pragmatisch zu organisieren ist. Der Index für Inklusion bietet die Möglichkeit ganz praktisch den Prozess der Veränderung zu begleiten.

2 Der Inklusionsbegriff

Inklusion steht für einen Abbau aller Barrieren in Bildung und Erziehung. In der zivilgesellschaftlichen Debatte wird der Begriff zunehmend emotional und bildungspolitisch geladen. Der Begriff der Inklusion steht für eine Menschenrechtsperspektive, für schulpolitische Orientierung und Entscheidung, für didaktische Konzepte, für Handlungsfragen, für Vielfalt und Chancengleichheit, für ein Verbot jedweder Diskriminierung usw. Inklusion ist in der Summe eine herausfordernde Metapher für ein sich im Wandel befindliches gesellschaftliches Teilhabe- und Bildungsverständnis.

Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen beschreibt im „Artikel 3 Allgemeine Grundsätze:

- a. die Achtung der dem Menschen innewohnenden Würde und seiner individuellen Autonomie, einschließlich der Freiheit, eigene Entscheidungen zu treffen, sowie seine Unabhängigkeit;
- b. die Nichtdiskriminierung;
- c. die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und die Einbeziehung in die Gesellschaft;
- d. die Achtung vor der Unterschiedlichkeit von Menschen mit Behinderungen und die Akzeptanz dieser Menschen als Teil der menschlichen Vielfalt und der Menschheit;
- e. die Chancengleichheit;
- f. die Zugänglichkeit;
- g. die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie
- h. die Achtung vor den sich entwickelnden Fähigkeiten von Kindern mit Behinderungen und die Achtung des Rechts auf Wahrung ihrer Identität. (BMAS, 2006, S. 205)

Neben der Definition der Behindertenrechtskonvention der UN bezieht sich der Index für Inklusion auch auf das erweiterte Inklusionsverständnis der UNESCO. Demnach ist Inklusive Bildung

ein Transformationsprozess, der zum Ziel hat, dass Schulen und andere Lernzentren alle Kinder aufnehmen – Jungen und Mädchen, und auch für alle Jugendlichen und Erwachsenen Lerngelegenheiten schaffen. Das Ziel von inklusiver Bildung ist, Exklusion zu beseitigen. Diese entsteht durch negative Einstellungen und mangelnde Berücksichtigung von Vielfalt in ökonomischen Voraussetzungen, sozialer Zugehörigkeit, Ethnizität, Sprache, Religion, Geschlecht, sexueller Orientierung und Fähigkeiten. Bildung vollzieht sich in formalen und non-formalen Kontexten, in Familien und in den Gemeinden. Folglich ist inklusive Bildung kein randständiges Thema, sondern zentral, um qualitativ hochwertige Bildung für alle Lernenden zu erreichen und um eine inklusivere Gesellschaft zu entwickeln. (Deutsche UNESCO Kommission e.V., 2010, S. 4)

Der Begriff Inklusion wird bei Niklas Luhmann (1997, S. 618f.) deskriptiv und als Gegensatz zum Begriff Exklusion verwendet. Inklusion beschreibt die Mitgliedschaft in bestimmten gesellschaftlichen Subsystemen und steht damit für einen soziologischen Ordnungsbegriff. Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft sind demnach teilnehmende Akteure bestimmter Subsysteme und zugleich von anderen Subsystemen ausgeschlossen. Inklusion als normativer Begriff ist hingegen ein Wertebegriff, er hat seinen Referenzrahmen in den allgemeinen Menschenrechten und konkretisiert sich in der UN-Behindertenrechtskonvention von 2006, die in Deutschland 2009 ratifiziert wurde.

Inklusion steht also für eine menschenrechtorientierte Haltung und für eine Form des Denkens und Empfindens, die Teilhabe aller Menschen innerhalb einer Gemeinschaft will, die kein Mitglied der Gemeinschaft ausschließt, die Chancengleichheit und individuelle Förderung für alle zum Ziel hat.

Der normative Inklusionsbegriff ist somit kein Zustands- oder Ordnungsbegriff; es wird nicht die inklusive und die nicht-inklusive Schule geben. Inklusion ist ein Entwicklungsbegriff, er beschreibt Überzeugungen, Absichten, Bemühungen, Prozesse, Bedingungen, Momente des Gelingens und dient nicht zuletzt als Indikator für Reflexion und Evaluation der Entwicklungsziele einer Schule für alle Kinder. Inklusion steht im Rahmen der hier dargestellten Thematik als Begriff für qualitative Schulentwicklung.

Auf bildungspolitischer Ebene steht der Begriff für grundlegende strukturelle Veränderung unseres Bildungssystems und der Bildungslandschaft. Die in der UN-BRK postulierte Wahlfreiheit für Eltern und Kinder, eine ortsnahe Schule wählen zu können, bei gleichzeitiger Reduktion sonderpädagogischer Schulformen, macht inklusive Schulentwicklung in den allgemein- und berufsbildenden Schulen unausweichlich. Vereinfacht formuliert heißt das: Eine inklusive Schule ist eine barrierefreie Schule, die alle Kinder und Eltern willkommen heißt.

Der Index für Inklusion

Um die Verschiedenheiten der Kinder angemessen pädagogisch begleiten zu können, ist eine Vielfalt von pädagogischen Professionen, didaktischen Konzepten und inklusiven Unterrichtsmöglichkeiten, von Lernwegen und Lernmaterialien sowie von Lernräumen entscheidend. Lehrerkooperation, Teamarbeit und Vernetzung mit schulinternen und schulexternen Beratungseinrichtungen sowie enge Kooperation mit den Eltern und dem Sozialraum sind für eine inklusive Schulentwicklung unabdingbar.

Inklusion strebt die Gleichstellung aller Kinder an und erfordert genau deshalb die professionelle Beachtung und Wertschätzung von Differenz. In dieser Sicht ist Heterogenität zentral und jeder Einzelne in seiner Unterschiedlichkeit wertvoll und wichtig. Inklusive Bildung und Erziehung fördert die individuellen Entwicklungsmöglichkeiten eines Jeden.

Inklusive Pädagogik bezeichnet Theorien zur Bildung, Erziehung und Entwicklung, die Etikettierungen und Klassifizierungen ablehnen, ihren Ausgang von den Rechten vulnerabler und marginalisierter Menschen nehmen, für deren Partizipation in allen Lebensbereichen plädieren und auf eine strukturelle Veränderung der regulären Institutionen zielen, um der Verschiedenheit der Voraussetzungen und Bedürfnisse aller Nutzer/innen gerecht zu werden. (Biewer, 2009, S. 193)

Inklusive Schulentwicklung ist Organisationsentwicklung. Sie lässt sich ohne eine konkrete gesellschaftspolitische Unterstützung und ohne ausreichende Finanzmittel nicht realisieren. Erziehung und Bildung für alle macht ein neues pädagogisches Denken nötig: Welche personalen, sozialen, fachlichen, methodischen Kompetenzen brauchen Kinder heute und morgen und wie lassen sich diese Kompetenzen für alle Kinder entwickeln?

Das gemeinsame Ziel einer Inklusiven Bildung muss die Stärkung einer demokratischen, partizipativen und kooperativen Lern- und Lebenskultur für Alle sein, und zwar gemeinsam mit weiteren Akteuren im politischen und lokalen Sozialraum. (Herz, 2012, S. 47)

Inklusion ist *kein* klar definiertes Bildungskonzept. Es umfasst vielmehr unterschiedliche Zugänge zu mehr gemeinsamem Lernen und Bildungsgerechtigkeit in einer Schule für Alle.

Inklusion kann in seiner humanistischen Radikalität nicht auf bestimmte marginalisierten Gruppen beschränkt werden. Inklusion

- umfasst alle Dimensionen der Vielfalt (Begabung, Geschlecht, Nationalität, Religion, Muttersprache, Schichtenzugehörigkeit, sexuelle Orientierung, Beeinträchtigungen),
- wendet sich der Vielfalt und der Teilhabe positiv zu,
- gilt für alle Teile des gesellschaftlichen Miteinanders,
- ist Ausgangspunkt und Zielpunkt - auch pädagogischen und didaktischen Handelns.

Der erweiterte Inklusionsbegriff wird als Konzept zur Überwindung von Diskriminierung aller Risikogruppen verstanden und berücksichtigt unterschiedliche Formen des Schulversagens und der Exklusion im schulischen Kontext wie beispielsweise Armut, Migration, Gesundheit, Geschlechterrollen.

Ein Aspekt von Inklusion ist die institutionelle Entwicklung aller Bildungsinstitutionen. Damit rückt eine systemische Betrachtungsweise in den Vordergrund und die Frage: Wie müssen unsere Bildungseinrichtungen beschaffen sein, damit alle Menschen willkommen sind und optimal gefördert werden können?

3 Gelingensbedingungen inklusiver Schulentwicklung

Schulentwicklung gelingt, wenn die Mitglieder einer Schulgemeinschaft, also Leitungs- und Lehrkräfte, Eltern, Schüler, Schulträger und Schulaufsicht eine geteilte Situationswahrnehmung der aktuellen Situation und der zukünftigen Möglichkeiten einer Schule haben. Aus dieser Situationsanalyse heraus sind von allen getragene Zielsetzungen zu formulieren. Schulentwicklung ist wesentlich motiviert durch das Entwicklungsbedürfnis relevanter Mitglieder der Schule. Diese sogenannten Stakeholder sind in der Regel bereit, Unsicherheiten und zeitweilige Instabilität in Kauf zu nehmen und sich über die eigentliche Unterrichtstätigkeit zu engagieren. Alle Forschungsergebnisse zur Schulentwicklung zeigen zudem auf, dass eine innovationsfreundliche und entwicklungsorientierte Schulleitung zentrale Gelingensbedingung für Schulentwicklung ist. Innovationsbereitschaft ist ebenso Folge einer Schulkultur, in der Offenheit, pädagogischer Diskurs, Bereitschaft zur Kooperation, Feedbackkultur und Teamarbeit von vielen Mitgliedern geteilt werden.

3.1 Begleitung von Schulentwicklung

Inklusive Schulentwicklung muss sorgsam begleitet werden. Hierzu sind Voraussetzungen zu schaffen, die es ermöglichen, die eigene pädagogische Haltung zu reflektieren und zu erweitern. Der Index für Inklusion ist ein sehr dienliches Reflektionsinstrument. Um Schulentwicklung klug zu beginnen, sorgsam zu begleiten und nachhaltig zu implementieren ist ein strategisches Management von Nöten. Strategisches Management in der Schulentwicklung meint die Festlegung eindeutiger und mit den vorhandenen Ressourcen realistisch erreichbarer Ziele, eine Planarchitektur, die den Zielerreichungsprozess festlegt, und eine strategisch operierende Steuerungsgruppe, die den Veränderungsprozess wachsam forciert, begleitet, ggf. korrigiert, beschleunigt oder verlangsamt und ihn fortlaufend evaluiert. Die Steuerungsgruppe ist zugleich Garant dafür, dass Veränderungen evolutionär bleiben und die Einbindung aller Akteure gesichert wird. Nur der abgestimmte

Der Index für Inklusion

Prozess einzelner Entwicklungsschritte führt zur gemeinsamen Umsetzung neuer Ideen.

Nach Rogers (2003, S.166f.) sind Innovationen in einer Organisation dann umsetzbar, wenn

- ein Bedürfnis der Mitglieder nach Veränderung vorhanden ist oder geweckt werden kann.
- die Maßstäbe der Veränderungen anschlussfähig an bisher vorhandene Überzeugungen und Werte sowie im Rahmen der alltäglichen Kontexte umsetzbar erscheinen.
- Mitglieder der Organisation in den Neuerungen Vorteile im Vergleich zur bisherigen Praxis erkennen können.
- ein Nutzen erlebt wird – beispielsweise wenn es gelingt, für alle Kinder bessere Lernmöglichkeiten zu schaffen.
- die Neuerungen die Komplexität des Alltagshandelns nicht zu sehr erhöhen und evolutionär angelegt sind.
- neue Situationen, Verhaltensformen und Organisationsformen erprobt werden können und auf diese Weise experimentelles Verhalten ermöglicht wird, Fehler gemacht werden dürfen, Erfahrungen reflektiert und eigene Kompetenzen erweitert werden können.

Erfolgreiche inklusive Schulentwicklung lässt sich mit der Formel: $I + I = 3$ beschreiben. Die gute Schule mit ihren erprobten didaktischen Konzepten und ihren guten Lernergebnissen der Schülerinnen und Schüler wird in Verbindung mit der Öffnung für *alle* Schülerinnen und Schüler und der Einbindung der Lehrerinnen und Lehrer mit einer sonderpädagogischen Expertise, sowie einer inklusiven Didaktik zu einer Schule, die einen erkennbaren Mehrwert beiden Einzelschulen gegenüber erlebbar macht. Es müssen sich also in der inklusiven Schulentwicklung Emergenzen herausbilden, die weit über die additive Summe zweier bisher gut funktionierender Einzelsysteme gehen. Die Inklusionsformel „ $1 + 1 = 3$ “ ist somit zugleich eine Qualitätsformel.

Qualität wird nach Donabedian (1980, S. 363ff.) in Strukturqualität, Prozessqualität und Ergebnisqualität unterschieden.

Unter Strukturqualität lassen sich die Rahmenbedingungen, die personell und materiell verfügbaren Ressourcen einer Organisation zur qualitativ hochwertigen Erfüllung ihrer Aufgaben beschreiben. Materielle Rahmenbedingungen beziehen sich auf die bauliche Einrichtung, die Infrastruktur sowie die Räumlichkeiten und Arbeitsmittel. Unter personellen Ressourcen lassen sich die Anzahl und zeitliche Präsenz sowie die tatsächlichen Kompetenzen des Personals subsumieren. Des Weiteren zählen organisatorische Voraussetzungen wie Arbeitszeit, konkrete Möglichkeiten zur Kooperation und Teamarbeit sowie die Verfügbarkeit von Unterstützungsleistungen zur Strukturqualität.

Die Qualität der Prozesse beschreibt die Art und Weise wie Leistungen erbracht werden. Zur Prozessqualität zählt in der Schule alles, was im Rahmen der Erziehung und Bildung durch Lehrerinnen und Lehrer geleistet wird und wie diese Leistungserbringung geregelt wird. Schulcurriculum, Classroom-Management, Beratung, Individuelle Förderung, Mediation, Lehrerkooperation, Teamarbeit und Team-Teaching, Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler, Empfang und Integration neuer Lehrerinnen und Lehrer, Umgang mit Eltern und die regelmäßige Einbindung von therapeutischen Experten zählen dazu.

Unter der Ergebnisqualität werden die Lernergebnisse aller Schülerinnen und Schüler aber auch aller weiteren Mitglieder der Schulgemeinschaft verstanden (organisationales Lernen). Insbesondere zählt neben der individuell besten Leistungserbringung auch die Entwicklung sozialer und personaler Kompetenzen, die nachhaltige Veränderung der Strukturen hin zu inklusiven Strukturen und die Möglichkeiten der je individuellen Anschlüsse an die nachfolgenden Bildungs- oder Ausbildungssysteme.

3.2 Strukturelle Bedingungen für inklusive Schulen

Gute inklusive Schulen sind Schulen, in denen neben einer veränderten pädagogischen Grundhaltung folgende Gelingensbedingungen strukturell verankert sind.

- Lehrerinnen und Lehrer arbeiten regelmäßig in Klassen-, Jahrgangs- und/oder Fachteams; hier findet auch eine kollegiale Beratung statt.
- Die Schule hält eine Fachberatung vor (Kompetenzteam), die bei Schwierigkeiten, Fragen, Grenzerfahrungen im unterrichtlichen Alltag innerhalb kurzer Zeit eine Beratung anbietet (systemischer Blick) und konkrete Unterstützung generiert.
- Schulleitung führt regelmäßige Mitarbeitergespräche (2x jährlich) durch, um mit der Lehrerin und dem Lehrer Erfahrungen, Belastungserlebnisse, notwendigen Ressourcen zu thematisieren und individuelle Unterstützung anzubieten.
- Die Schule oder die Arbeitsgruppe „Inklusion“ organisiert regelmäßig für das gesamte Kollegium Fortbildungen innerhalb der Schule, so dass Kommunikation, Beratung und Kompetenzentwicklung angeregt werden.
- Lehrerinnen und Lehrer haben grundsätzlich die Möglichkeit der Inanspruchnahme von Supervision oder Coaching.

Eine inklusive Schule schafft für Kinder mit Behinderungen und mit besonderem Unterstützungsbedarf eine klare Unterstützungsstruktur (s. Abb. 1).

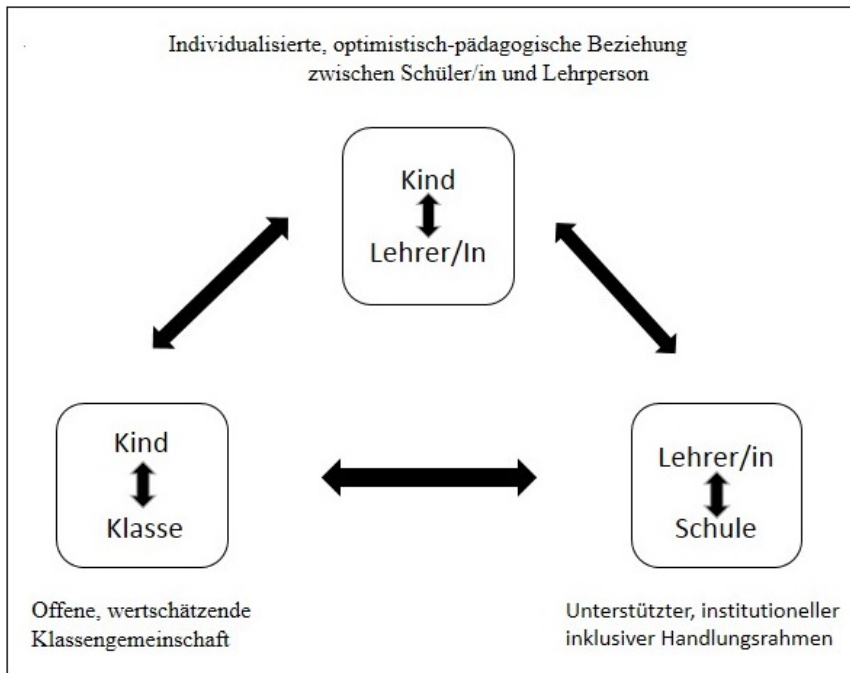


Abb. 1: Unterstützungstriade in inklusiven Bildungseinrichtungen (Quelle: eigene Darstellung)

4 Meilensteine bei der Begleitung inklusiver Veränderungsprozesse

Um inklusive Veränderungsprozesse zu begleiten sind folgende Meilensteine zu klären:

Eine Haltung entwickeln, die etwas aushält

Überzeugungen geben Sicherheit, Orientierung, sie verringern Komplexität und stabilisieren soziale Beziehungen. Pädagogische Überzeugungen bilden das professionelle Selbstverständnis und eine professionelle Identität. Eine inklusive Haltung schätzt Vielfalt als Lern- und Entwicklungschance für alle, sie setzt sich herausfordernde pädagogische Ziele und nimmt ein mehr an Komplexität und Widersprüchlichkeit im schulischen Alltag dafür in Kauf. Eine inklusive Haltung verändert das Selbstverständnis von Lehrerinnen und Lehrern hin zu Teamplayern, die sich in multiprofessionellen Arbeitsgruppen in Erziehungs- und Bildungsfragen abstimmen, kooperieren und sich gegenseitig unterstützen und entlasten.

Barrieren abbauen

Barrieren sind Beeinträchtigungen, die Teilhabe einschränken oder verhindern. Barrieren können aus gesellschaftlichen Normen herrühren oder entstehen in Institutionen. Sie manifestieren sich als strukturelle, materielle oder organisatorische Barrieren. Individuelle Lebenslagen werden dann zu Barrieren, wenn die notwendige Unterstützung ausbleibt, wie z. B. wenn

- bei organischen Beeinträchtigungen wesentliche Hilfsmittel nicht zur Verfügung stehen (kein Nachteilsausgleich),
- Etikettierungen zu Stigmatisierungen führen, die eine normale Entwicklung hemmen,
- bei Bildungsbenachteiligung gezielte heilpädagogische Unterstützung ausbleibt,
- unzureichende förderdiagnostische Kompetenzen zu unzureichenden Förderangeboten führen (GEW, 2016, S. 18).

Strukturelle Barrieren entstehen z. B. durch ungeklärte Zuständigkeiten für die Gewährung von Hilfe (Nachteilsausgleich), fehlende Vernetzung von Diensten und Einrichtungen im Stadtteil, unzureichend individuelle Unterstützungsangebote für Angehörige, ungeeignete Verkehrs- und Infrastruktur, ungeeignete Gebäude und Räume (ebd.).

Barrieren in Schulen entstehen darüber hinaus durch bauliche Gegebenheiten, Organisationsabläufe (z. B. Öffnungszeiten), fehlende fachliche und personelle Ressourcen, mangelnde konkrete Möglichkeiten für Spiel, Lernen und Teilhabe.

Der Index für Inklusion hilft dabei, Einschränkungen, Diskriminierungen und Barrieren für Chancengleichheit, Zugänglichkeit und gleichberechtigte Teilhabe zu erkennen und gibt Anregungen diese abzubauen.

Möglichkeitsräume gestalten

Gelingende inklusive Schulentwicklung muss personelle, strukturelle und materielle Rahmenbedingungen schaffen. Hierzu ist es wichtig, die in der Schule vorhandenen Potentiale zu entdecken und zu entwickeln. Finanzielle Mittel für individuelle Unterstützung, Fortbildung, Teamteaching, kleine Lerngruppen, Supervision und Coaching sind eine weitere Voraussetzung zur qualitativen Ausgestaltung einer inklusiven Schule. Hinzu kommt die Öffnung der Schule in die Gemeinde und die Öffnung der Gemeinde hin zur Schule. Die enge Zusammenarbeit mit den Akteuren im Sozialraum (Kommunalpolitik, Verbände, Vereine, ehrenamtliche Helfer oder Nachbarschaft), die komplementäre Zusammenarbeit mit heilpädagogischen Einrichtungen oder Beratungsstellen und die gemeinsame Nutzung der Schulräume und der öffentlichen Räume ermöglichen Inklusionserfahrungen in einer durchaus desintegrierenden Gesellschaft.

5 Der Index für Inklusion

Der Index für Inklusion bietet Indikatoren und Reflexionsfragen zur Unterstützung einer inklusiven Schulentwicklung. Er wurde von den britischen Pädagogen Mel Ainscow und Tony Booth erstmals 2000 unter dem Titel: „Index for Inclusion“ herausgebracht. Die letzte Fassung „Index for inclusion: developing learning and participation in schools“ liegt seit 2011 vor.

The Index for inclusion (...) is a set of materials to support the self-review of all aspects of a school, including activities in playgrounds, staff rooms and classrooms and in the communities and environment around the school. It encourages all staff, parents/carers and children to contribute to an inclusive development plan and put it into practice. (Booth & Ainscow, 2011, S. 9).

Der Index für Inklusion ist ein Instrument der inklusiven Qualitätsentwicklung an Schulen und anderen Bildungseinrichtungen. Allgemeine Voraussetzungen der Schulentwicklung wie Innovationsbereitschaft, Zielorientierung, Qualitätsentwicklung, Wissenschaftsorientierung und Evaluationsbereitschaft sind Voraussetzungen für die Arbeit mit dem Index für Inklusion. Seine klare Struktur, die methodischen Anregungen, hilfreiche Indikatoren und breitgestreute Reflexionsfragen ermöglichen eine differenzierte Organisationsanalyse und wirksame Entwicklungsinterventionen. Die folgenden vier Elemente werden im Index berücksichtigt (vgl. Boban & Hinz, 2003):

1. Pädagogische und organisatorische Konzepte

Hier werden grundlegende Perspektiven für eine inklusive Entwicklung entlang folgender Leitfragen aufgezeigt: Welches gemeinsame Verständnis von „Inklusion“ können wir entwickeln und uns zu Eigen machen? Welche „Barrieren für Lernen und Teilhabe“ erkennen wir in unserer Schule? Welche „Ressourcen für die Unterstützung von Lernen und Teilhabe“ haben wir schon, müssen wir entwickeln? Wie können wir „Vielfalt“ bei den Kindern, bei den pädagogischen Konzepten, bei den didaktischen Materialien, bei den Lernzielen und Lernabschlüssen, bei den pädagogischen und therapeutischen Kompetenzen herstellen und für das Lernen und Lehren nutzen?

2. Dimensionen für die Analyse

Mit dem Index für Inklusion können inklusive Entwicklungsprozesse angestoßen, operationalisiert und begleitet werden. Hierzu stehen drei grundlegende Dimensionen als Bezugsgrößen zur Verfügung.

Dimension A: Inklusive Kulturen

Unser Denken, Fühlen und Handeln ist immer wertegeleitet. Gemeinschaften bilden sich und normieren das Verhalten ihrer Mitglieder aufgrund geteilter Überzeu-

gungen. Der Kulturbegriff umschreibt Überzeugungen, Werte, Regeln und Rituale, an denen Menschen sich orientieren und denen sie bewusst oder unbewusst folgen, um einen sozialen Raum zu gestalten, in dem geregeltes Verhalten und Handeln möglich ist. Kulturen stabilisieren Individuen und legitimieren ihre Einstellungs- und Handlungsformen.

Die Entwicklung inklusiver Kulturen ist die Ausgestaltung einer grundlegenden humanen Haltung und Wertzuschreibung, die jede Form von Diskriminierung und Segregation vermeidet; die Vielfalt und Unterschiedlichkeit als Normalität des Menschsein versteht und sich der „Gleichsetzung von Anderssein mit Minderwertigkeit widersetzt“ (Booth, 2010, S. 13). Die Entwicklung einer inklusiven Haltung ist ein kommunikativer Prozess der stetigen Selbstverständigung und dialogischen Abstimmung, sie bedarf der Reflexion alltäglicher Selbstverständlichkeiten des Denkens und Fühlens und des Umgangs miteinander, sie bedarf der Bezugsbestimmung zu einem normativen Referenzrahmen, in dem jedes Individuum Anspruch auf Entwicklung, Entfaltung, Anerkennung, Unterstützung und Respekt erfährt.

Dimension B: Inklusive Strukturen

Inklusive Werte manifestieren sich in Strukturen, die die Teilhabe aller Kinder und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützen und sicherstellen. Hierzu gehören die Beseitigung von Barrieren für Teilhabe, die institutionalisierten Formen der individuellen Unterstützung und der Kommunikation zwischen den Beteiligten. Gerade in der Schule ist der Bildungsbegriff inklusiv zu fassen und sind die „Bildungsabschlüsse“ so zu organisieren, dass kein Kind ohne Abschluss die Schule verlassen muss. Darüber hinaus sind „Inklusive Lebenslinien“ zu ermöglichen, d.h. die Übergänge und Anschlüsse an die je nächste Bildungs- oder Ausbildungsstufe sind mit auszugestalten.

Dimension C: Inklusive Praxis

Inklusive Werte und unterstützende Strukturen müssen in eine inklusive schulische und unterrichtliche Praxis münden. Inklusive Praxis strebt die Unterstützung der individuellen Entwicklungsmöglichkeiten eines jeden Kindes an und gestaltet ein Miteinander der Akzeptanz und Wertschätzung und bildet eine Lerngemeinschaft, aus der keiner ausgeschlossen ist. Inklusive Praxis berücksichtigt zugleich die tatsächliche Nutzung der inklusiven Schulstrukturen, die alltägliche Kooperation im Team, die enge Zusammenarbeit mit den Eltern und die Öffnung der Schule in den Sozialraum hinein.

Jede der drei Dimensionen ist, um die Komplexität der Entwicklung darzustellen aber zugleich auch zu strukturieren, in zwei weitere Bereiche gegliedert:

Dimension A: Inklusive KULTUREN schaffen

1. Gemeinschaft bilden

Der Index für Inklusion

2. Inklusive Werte verankern

Dimension B: Inklusive STRUKTUREN etablieren

1. Eine Schule für alle entwickeln
2. Unterstützung für Vielfalt organisieren

Dimension C: Inklusive PRAKTIKEN entwickeln

1. Lernarrangements organisieren
2. Ressourcen mobilisieren

3. *Materialien für Analyse und Schulentwicklung*

Der Index bietet 46 Indikatoren, die eine detaillierte Untersuchung aller Aspekte des Systems Schule und seiner Umwelten ermöglichen und für die inklusive Schulentwicklung die jeweils nächsten Entwicklungsschritte aufzeigen.

Zu den drei Dimensionen, sechs Bereichen und 46 Indikatoren gehören rund 560 Fragen. Die Fragen können helfen, die Bedeutung des angesprochenen Themas für die Schulentwicklung herauszufinden. Sie regen eine differenzierte Reflexion an, vertiefen das Nachdenken über bestehende Haltungen, Strukturen und alltägliche Praxen, fördern den Dialog und die Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses. Die Fragen regen weiterhin dazu an, von der gegenwärtigen Schulsituation aus Ideen für die nächsten Entwicklungsschritte zu entwickeln und den Prozess ziel- und personenorientiert zu evaluieren.

6 Qualitäts- und Schulentwicklung mit dem Index für Inklusion unterstützen – ein Ausblick

Unser augenblickliches Erziehungs- und Bildungssystem handelt systemrational, wenn es diejenigen Schülerinnen und Schüler fördert und in homogene Lerngruppen verbringt, die besonders begabt sind und diejenigen Schülerinnen und Schüler zusammenfasst (oder zurück lässt), die den elaborierten Bildungsinhalten und -zielen nicht genügen. Unterschiede werden durch Bewertungsstrukturen manifestiert und laufend verstärkt.

Inklusive Schulentwicklung wird vor dem Hintergrund normierter Bildungsziele als paradox empfunden und erhöht den Grad der Widersprüchlichkeiten im Schulsystem sowie die dadurch subjektiv erlebten Belastungen im Schulalltag.

Die praktische Erfahrung in der Begleitung von Schulen zeigt, dass nachfolgende Aspekte und Fragen brauchbar sein können, um einen inklusiven Entwicklungsprozess einzuleiten und zu begleiten:

1. Schaffen eines gemeinsamen Verständnisses der Ausgangslage: „Wo stehen wir? Wie bewerten wir das, was wir tun? Was könnten wir besser machen?“

2. Entwicklung eines attraktiven Zukunftsbildes: „Wo wollen wir hin? Was wollen wir erreichen? Wer werden wir am Ende der Schulentwicklung sein?“
3. Ausarbeitung eines brauchbaren Weges, um die Organisation und ihre Menschen sowie alle relevanten Umweltbedingungen konstruktiv in Entwicklung zu bringen und zu begleiten.
4. Zeit für eine grundlegende Analyse, Ressourcenwahrnehmung, Unterstützungs- und Fortbildungsnotwendigkeiten, experimentelle Versuche und Eingeständnisse von Irrtümern und Umwegen (Fehlerkultur).
5. Inklusive Schulentwicklung braucht Beratung. Blinde Flecken in der Schulentwicklung können von den unmittelbaren Akteuren nur schwer identifiziert werden. Ein Beobachter kann nur sehen was er beobachten kann. Erst auf der Beobachtungsebene zweiter Ordnung sind Widersprüche, Widerstände, Pfünde, Machtstrukturen oder unterschiedliche Wirklichkeitsbeschreibungen erkennbar. Inklusive Schulentwicklung erhöht das Maß an Komplexität im Schulalltag und beruflicher Unsicherheiten; sie schafft neue Paradoxien. Jede neue Entwicklung birgt das Risiko in sich, vielfältige unvorhersehbare und nicht-intendierte Folgen hervorzurufen.

Insgesamt lässt sich aus den gewonnenen Erkenntnissen und Erfahrungen folgende Schulentwicklungsarchitektur ableiten (s. Abb. 2).

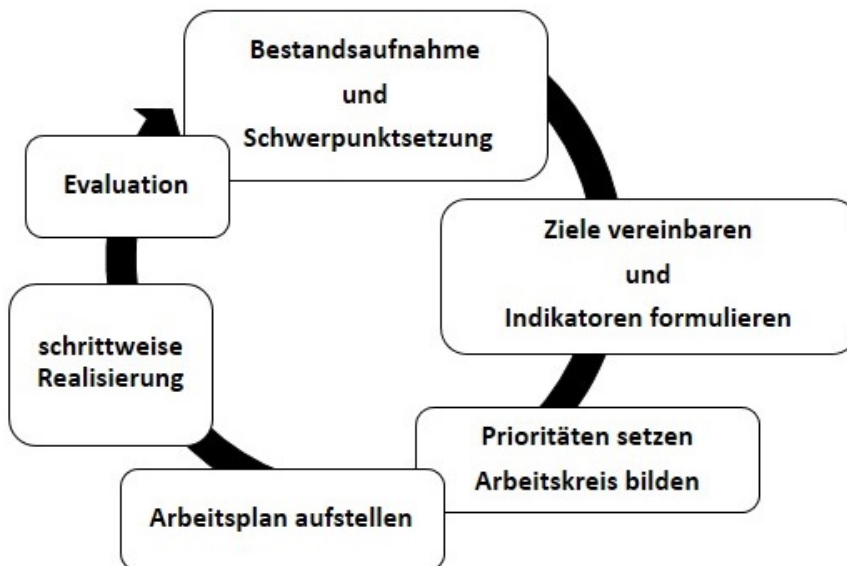


Abb. 2: Schulentwicklungsarchitektur (Quelle: eigene Darstellung)

Der Index für Inklusion

Die über eine solche Schulentwicklungsarchitektur angestoßenen Entwicklungsprozesse sind nachhaltig wirksam, wenn sie auf verschiedenen Ebenen zu Veränderungen führen (Montag Stiftung, 2011, S. 25):

1. Ebene: Ich mit Mir – Die Ebene der einzelnen Person

Hier geht es um die Reflexion der eigenen Überzeugungen und Haltungen, wie z. B. des professionellen Selbstverständnisses als Lehrerin oder Lehrer. Inklusive Werte, veränderte Erwartungen müssen „anschlussfähig“ sein an bestehende Vorstellungen, Ideale und Kompetenzerfahrungen.

2. Ebene: Ich mit Dir – Die Ebene des Mensch zu Mensch

Im Dialog mit einem Partner (dem Kollegen, dem Kind, den Eltern) geht es um eine Annäherung und Abstimmung inklusiver Werte und Entwicklungsmöglichkeiten. Es geht um wechselseitige Selbstvergewisserung und damit emotionaler Stabilisierung.

3. Ebene: Wir – Die Ebene der Organisation

Das Lehrerkollegium entwickelt eine gemeinsame Vision einer inklusiven Pädagogik, ein gemeinsames Leitbild, das handlungsleitend wird und schafft Strukturen, die bei der Umsetzung einer inklusiven Pädagogik brauchbar sind, wie Kooperationsmöglichkeiten, Raum- und Zeit für Teamarbeit und inhaltliche Absprachen, Möglichkeiten der wechselseitigen Hospitation und Beratung, Räume für Entspannung und Erholung, Unterstützung durch Supervision, Coaching oder Kollegiale Praxisberatung.

4. Ebene: Wir und Wir – Die Ebene der Vernetzung

Hier geht es um die Ausgestaltung der Beziehung zwischen dem Lehrerkollegium und der Schülerschaft, zwischen unterschiedlichen Professionen innerhalb des Lehrerteams (Lehrer, Sonderpädagogen, Sozialpädagogen, Therapeutische und heilpädagogische Mitarbeiter), zwischen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule und der Elternschaft.

5. Ebene: Alle gemeinsam – Die Kommune, der Sozialraum als Ganzes

Auf dieser Ebene geht es darum, die Schule in ihrer inklusiven Entwicklung in Beziehung zu ihren Umwelten zu sehen und diese Umwelten mit in die Entwicklung einzubinden. Die Schule befindet sich in einem bestimmten Stadtviertel, einer Nachbarschaft. Vereine, Sport- und Freizeitmöglichkeiten, Beratungsstellen und heilpädagogische Hilfen, ehrenamtliche Tätigkeiten, Arbeitsplätze, aber auch Schulträger, Schulaufsicht, Schulpolitik sind hier im Fokus.

Der Index für Inklusion ist auch international ein vielgenutztes Instrument der qualitativen Schulentwicklung. Er liegt in vielen Sprachen vor und bietet hilfreiche Perspektiven, Anregungen und Materialien, um den Schulen Angebote zur gemein-

samen Reflexion ihrer Situation zu machen, zur gemeinsamen Planung nächster Schritte in eine inklusive Entwicklung zu ermutigen und ein verändertes Selbstverständnis zu entwickeln, das die Praxis einer „Schule für alle“ nachhaltig und qualitativ hochwertig möglich macht.

Literatur

- Biewer (2009). *Grundlagen der Heilpädagogik und inklusiven Pädagogik*. Stuttgart: Klinkhardt UTB.
- BMAS – Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hrsg.) (2011). *Unterwegs in eine inklusive Gesellschaft*. Berlin.
- Boban, I. & Hinz, A. (Hrsg.) (2003). *Index für Inklusion. Lernen und Teilhaben in der Schule der Vielfalt entwickeln*. Halle-Wittenberg: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
- Booth, T. & Ainscow, M. (2011). *Index for inclusion: developing learning and participation in schools*. Center for Studies on Inclusive Education (CSIE), New Redland Building, Coldharbour Lane, Frenchay, Bristol BS 16 1QU, UK
- Deutsche UNESCO-Kommission e. V. (Hrsg.) (2010). *Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik*. Bonn.
- Donabedian, A. (1980). *The Definition of Quality and Approaches to Its Assessment. Explorations in Quality Assessment and Monitoring. Band 1*. Michigan: Health Administration Press
- Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (Hrsg.) (2016). *Index für Inklusion in Kindertageseinrichtungen. Gemeinsam leben, lernen und spielen*. Frankfurt a. M.
- Herz, B. (2012). Inklusion: Realität und Rhetorik. In R. Benkmann, S. Chilla & E. Stapf (Hrsg.), *Inklusive Schule – Einblicke und Ausblicke* (S. 36-53). Kassel: Prolog-Verlag.
- Luhmann, N. (1998). *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/M.: Suhrkamp Verlag.
- Montag Stiftung (Hrsg.) (2011). *Inklusion vor Ort. Der Kommunale Index für Inklusion – ein Praxishandbuch*. Berlin: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Rogers, E. (2003). *Diffusion of Innovations* (5. Aufl.). New York: Free Press.

Der Index für Inklusion

Verfasser

Dr. Ansgar Stracke-Mertes

Wendepunkt UG –haftungsbeschränkt–
Institut für Organisations- und Schulentwicklung, Inklusion, Coaching, Beratung,
Supervision, Moderation

Raerener Str. 351
D-52076 Aachen

E-Mail: ansgar-stracke-mertes@gmx.net